



Priester – Diakon

Versuch einer theologischen Deutung des Diakonates
und seines Verhältnisses zu Episkopat und Presbyterat

Von Anselm Roth, Gerleve (Westfalen)

Jesus Christus setzt sein persönliches Priestertum als der jetzt zur Rechten des Vaters Erhöhte in und durch seine Kirche fort. Die Kirche besitzt als sein Leib als Ganzes priesterlichen Charakter¹⁾, sie ist das neue priesterliche Gottesvolk. Da dieses priesterliche Gottesvolk eine gegliederte Gemeinschaft ist, muß auch das eine Priestertum Christi in seiner Kirche ein gegliedertes sein. Schon durch Taufe und Firmung wird der Mensch je tiefer und mächtiger in das Priestertum der Kirche eingegliedert. Im Sakrament des Ordo jedoch bekommt das kirchliche Priestertum »amtlichen« Charakter: durch die Ordinierten macht der Herr sein eigenes Priestertum vor der Kirche und für die Kirche und auch vor der Welt sichtbar und wirksam.

Von der apostolischen Zeit an gibt es drei Grade dieses amtlichen Priestertums Christi: Diakonat, Presbyterat und Episkopat²⁾. Im gläubigen Bewußtsein und auch in der theologischen Reflexion steht der Presbyter im allgemeinen im Vordergrund³⁾, wenn auch gerade in letzter Zeit mehr denn je das Verhältnis von Presbyterat und Episkopat Gegenstand ernster Überlegungen ist⁴⁾. Der Diakonat in sich und in seinem Verhältnis zu den beiden anderen Weihestufen wird kaum näher betrachtet, obwohl auch von dorthin einiges Licht auf das Wesen der beiden höheren Weihestufen fallen könnte. In dem großen Sammelwerk »Diaconia in Christo«⁵⁾ finden wir wohl einen Aufsatz von Augustinus Kerkvooorde, Die Theologie des Diakonates, doch wird dort mehr die *Geschichte* der Theologie des Diakonates geboten. Karl Rahner schenkt uns in dem gleichen Bande eine Theologie der *Erneuerung* des Diakonates, aber eben nicht eine Theologie des Diakonates selber. J. Colson versteht in seinem Beitrag »Diakon und Bischof in den ersten drei Jahrhunderten der Kirche« das Amt des Presbyter wie das des Diakon als parallele Aufgliederung des Bischofsamtes, das ihm in gleicher Weise überge-

¹⁾ K. Rahner, *Kirche und Sakrament*, Freiburg 1961, 78 ff.

²⁾ Hier soll die schwierige Frage nach dem Ursprung des Diakonates in der Urkirche nicht besprochen werden. Siehe dazu u. a. *Diaconia in Christo* (quaest. disp. 15/6), Freiburg 1962 besonders Seite 3–22; dort auch Literatur.

³⁾ z. B. Kard. Suhard, *Der Priester in der Welt der Menschen*, Luzern–München 1961; dort weitere Literatur.

⁴⁾ Das Apostolische Amt, herausgegeben von Jean Guyot, Mainz 1961.

⁵⁾ Theologisch gute Ansätze bietet dagegen der Artikel »Diacre« im *Dictionnaire de Théologie catholique*, noch besser das *Dictionnaire de Spiritualité*, welches besonders den asketischen Aspekt der Tatsache betrachtet, daß der Presbyter auch immer Diener-Diakon ist. In unserem Versuch geht es mehr um den sakramentalen Aspekt, der zugleich Grundlage für die asketische Betrachtung sein muß.

ordnet ist. Unser folgender Versuch⁶⁾ wird – wenigstens in seinem Ergebnis – gerade der Lösung von Colson entgegensetzen sein.

Das Ergebnis dieses Versuches soll der größeren Klarheit wegen hier schon kurz zusammengefaßt vorausgenommen werden: 1. Christus ist *als Gott-Mensch* Priester. Auf Grund der auserwählten und angenommenen *Menschheit* ist er Vertreter des Menschengeschlechtes und »Priester-Diakon«; als gesandter *Gottessohn* ist er Vertreter Gottes, »Priesterkönig«. Beide Wirklichkeiten gehören zusammen, sind in Christus hypostatisch geeint. – 2. Da der sakramentale Charakter in einer Anteilnahme an der hypostatischen Union besteht, muß sich das auch im Sacramentum Ordinis zeigen. *Es scheint, daß der Diakonat mehr Verähnlichung* mit der von der Person des Logos angenommenen *Menschheit* bedeutet, während das Vollpriestertum zugleich auch Anteilnahme an der in eine menschliche Natur hineingesandten Gottessohnwürde bedeutet.

Unsere Überlegungen gehen aus von der in der kirchlichen Tradition und Praxis ausgesprochenen Funktion des Diakons, wobei Bekanntes voraussetzend keine eigentliche und vollständige Geschichte des Diakonates gegeben werden soll (A). – In den folgenden Teilen B und C liegt der Schwerpunkt dieses Versuches. Das Bild des Diakons soll zunächst durch eine Betrachtung des Dienstes Christi nach dem NT und dann auch nach dem AT vertieft werden (B). – Ausgehend vom Priestertum Christi im Hebräerbrief erkennen wir dann als wesentlich für das Priestertum in seiner Fülle ein Priester-Königtum, das immer verbunden ist mit einem priesterlichen Dienst, der dann sakramental im Diakonat greifbar wird (C).

A

Diakonat als priesterlicher Dienst nach Tradition und Lehramt

I Diakonat ist Anteilnahme am Amtspriestertum der Kirche

Der Diakonat gehört zur priesterlichen Hierarchie, wie sie sich besonders in der Feier der Eucharistie manifestiert⁷⁾. Die Aufgabe des Diakons am Altar ist dem des dort opfernden Priesters so sehr verbunden, daß die Väter sich nicht scheuen, die Tätigkeit des Diakons mit Ausdrücken zu beschreiben, die sonst dem Priester vorbehalten sind. Bekannt sind die Worte des Diakons Laurentius: »ministerium, . . . cui commisisti Domini sanguinis consecrationem . . .«. Noch in unserer heutigen römischen Liturgie spricht der Diakon bei der Bereitung des Kelches das »Offerimus«. Optatus von Mileve sagt: »Diaconos in tertio . . . presbyteros in secundo sacerdotio constitutos«. Und Leo d. Gr.: »Presbyteros vero et diaconos passim quolibet dignitatem officii sacerdotalis accipere.« Hier können noch die Lehre des Tridentinum (Dz. 966) und die Apostolische Konstitution Pius XII »Sacramentum Ordinis« (Dz. 2301) erwähnt werden, die beide den Diakonat zur göttlich eingesetzten Hierarchie zählen.

⁶⁾ Die folgenden Gedankengänge können nicht in allem als ein gesicherter Beweisgang gelten, vielmehr als eine Hypothese. Aber auch Hypothesen können dem Gespräch dienen, auch auf die Gefahr hin, wie der Beitrag von V. Colson als »Eintragung, Konstruktion« bezeichnet zu werden (so Scholastik 1963 [38] 112 in einer Besprechung von Diaconia in Christo). – Die Antwort, ob das Diakonat als kirchlicher Dienst neu belebt werden soll, liegt zunächst außerhalb dieses Versuches.

⁷⁾ Dict. de Spirit. III 807; siehe auch stets im Index von Diaconia in Christo unter den entsprechenden Stichworten.

Diakonat ist also wirkliche Anteilnahme am Amtspriestertum, es ist Amtspriestertum in einer besonderen Verwirklichung. Worin besteht aber diese besondere Eigenart?

II Der Diakon ist nach Zeugnis der Tradition Diener an Brüdern als Diener des Bischofs

Die besondere Anteilnahme am Priestertum Christi und der Kirche muß für den Diakon an den konkreten Aufgaben seines Amtes abgelesen werden.

1. *Der Diakon ist Diener seiner Brüder*

Zunächst ist er Diener seiner Brüder⁸⁾. Das Wort diakonein, diakonia, diakonos bezeichnet im NT wie schon im klassischen Griechisch den Dienst und den Diener bei Tisch. Vom Tischdienst gingen diese Worte über zur Bezeichnung jeglichen Dienstes am Nächsten. – Dieser ursprüngliche Sinn bleibt mit den Aufgaben des Diakons auch in der Kirche verbunden.

So ist der Diakon zuerst Diener am Tisch des Herrn, bei der Eucharistie, und damit Diener an der Gemeinde. Die Diakone sind nach Ignatius von Antiochien nicht allein »Diener der leiblichen Nahrung und des leiblichen Trankes«, er nennt sie vielmehr auch »Diener der Mysterien Jesu Christi« (Trall. 2,3). Justinus berichtet in seiner ersten Apologie, daß das Opfer der Christen dargebracht wird »für uns selbst und für die Bedürftigen« (13,1); er zeigt, wie die Diakone davon auch den Abwesenden bringen (65,5; 67,5). Es handelt sich hier ohne Zweifel sowohl um die Austeilung der Eucharistie, aber auch um den kirchlichen Liebesdienst, der vom Altar seinen Ausgang nimmt⁹⁾. Der Dienst der Nächstenliebe darf – soweit er christlich sein will – nie vom Altar getrennt werden. – So ist der Diakon weiter bestellt zum Dienst der leiblichen Barmherzigkeit an den Armen, Kranken, Waisen – die Geschichte des Martyrers Laurentius spricht davon. Die Zeugnisse der Überlieferung für diese Aufgabe des Diakons sind überreich: Am Altar empfängt der Diakon von der Gemeinde die Gabe, um sie dem Bischof zu übergeben, der sie ihm wieder zurückgibt, *zum Dienst an der Gemeinde*. – Aber nicht nur zur Austeilung der Eucharistie und der materiellen Liebesdienste ist der Diakon bestellt; er ist auch ermächtigt, das Wort Gottes an seine Brüder auszu-teilen: der Diakon ist einer der amtlichen Verkünder des Evangeliums und so zur Predigt ausgesandt.

2. *Der Diakon ist Diener des Bischofs*

Der Diakon dient jedoch den Gliedern der Kirche nur als Beauftragter, als Diener des Bischofs¹⁰⁾. Alle Tätigkeiten des Diakons entfalten sich nur im Auftrage des Bischofs. Diese Tatsache ist in der Tradition so unbestreitbar, daß es genügt, hier einfach auf sie hinzuweisen. Noch heute legt bei der Ordination der Bischof allein dem Diakon die Hand auf zum Zeichen dafür, daß er allein von ihm in Dienst genommen wird. Wenn später dem Presbyter ein Diakon zum Dienst zugeordnet wird, dann ist das nur eine Ausweitung jenes ursprünglichen Dienst-Verhältnisses zwischen Bischof und Diakon.

⁸⁾ Dict. de Spirit. 803–807.

⁹⁾ Der Ursprung alles kirchlichen Dienstes in der Eucharistiefeier kann nicht genug betont werden.

¹⁰⁾ Dict. de Spirit. 809.

Wir können zusammenfassen: *Als Diener des Bischofs dient der Diakon den Gliedern der Kirche, weil er den Bischof (oder den Presbyter) in diesem seinen Dienst vertritt.* – Und ebenso gilt: Der Diakon dient dem Bischof (oder dem Presbyter), indem er diesem in seinem Dienst an den Gliedern der Kirche unterstützt. – So macht der Diakon in besonderer Weise das Dienende des Priestertums des Bischofs (oder Presbyters) sichtbar. Wenn er so am Priestertum Christi sakramental als »Beamte-ter« teilhat, so nur, weil er Aufgaben des Bischofs (oder Presbyters) übernimmt; der Bischof und der Presbyter sind dagegen immer, auch in ihrem priesterlichen Wirken am Altar, auch Diener, Diakon. Das, was das »Priestertum« des Diakons ausmacht, wird also durch den Aufstieg des Diakons in einen höheren Weihegrad nicht aufgehoben, es ist eine bleibende, sakramentale Wirklichkeit auch im Vollpriester.

3. Der Diakon ist auserwählter Stellvertreter des Volkes

Da der Diakon zum Dienst des Bischofs bestimmt ist, ist es auch angemessen, daß gerade ihn der Bischof besonders auserwählt¹¹⁾. So spricht im römischen Pontifikale der Bischof allein beim Diakon ein Eligimus: »Eligimus hunc praesentem Subdiaconum in ordinem Diaconii¹²⁾.« Diese Wahl zu besonderem Dienst vor dem Bischof bedeutet tatsächlich auch Wahl zu stellvertretendem Dienst für die vielen Glieder der Kirche; wir finden ja unter den Aufgaben des Diakons keine, die nicht auch ein Getaufter oder Gefirmter erfüllen könnte! In der Armenpflege, in der Verkündigung des Evangeliums, im Dienst am Altar vor dem Bischof oder Priester, im Taufen kann auch einer der getauften und gefirmten Glieder des königlichen und priesterlichen Gottesvolkes Dienst für den Bischof tun. Was also den Diakon von den übrigen »nur« getauften und gefirmten Dienern unterscheidet, ist die amtliche Bestellung zu solchem Dienst, die besondere Dienstverpflichtung. Damit zeigt er sich als Stellvertreter jener vielen Diener. Allerdings ist er Stellvertreter nicht durch Wahl von unten, sondern durch bischöfliche Auserwählung (e-lectio) von oben. Diese Stellvertretung des Volkes durch den Diakon zeigt sich besonders in seiner Stellung in der Ostkirche: er ist »Mittler« zwischen Bischof und Volk, zwischen Priester und Volk, zwischen Altar und Volk: er repräsentiert gleichsam das Volk Gottes am Altar nach dem Worte des hl. Chrysostomus: »Diaconus qui pro populo preces effundit¹³⁾.« Dieses »pro« ist hier im Sinne von »an Stelle von« zu übersetzen.

¹¹⁾ Auch der levitische Priester ist wesentlich Auserwählter für Gott anstelle aller Israeliten, genauer anstelle der israelitischen Erstgeburt (4 Mos 3, 11–13).

¹²⁾ Vgl. daselbst.

¹³⁾ A. Stolz, *De Sacramentis*, Freiburg 1943, 251: In antiqua Ecclesia habebatur charisma orationis, quod secundum S. Johannem Chrysostomum continuatur quodammodo munere diaconatus. Enumeratis enim donis Spiritus Sancti, affirmat: »Cum his omnibus erat orationis donum, quod ipsum »spiritus« dicebatur, et qui illud habebat, pro tota multitudine precabatur. Quia enim multa eorum, quae nobis utilia sunt, ignorantes, inutilia postulamus, donum orationis ad quempiam eorum, qui tunc erant, veniebat, et quod toti Ecclesiae concedebat, id ille stans postulabat, aliosque docebat. Spiritum ergo hic vocat huiusmodi donum, et animam, quae illud acceperat, quaeque Deum orabat et ingemiscebat. Nam qui tali dignatus erat gratia stans cum multa compunctione et multis gemitibus animi, ante Deum procumbens, quae utilia essent omnibus, postulabat. Cuius nunc symbolum est diaconus, qui pro populo preces effundit.« (In ep. ad. Rom hom 14 PG 60, 533) Simile quid de diacono affirmat S. Augustinus: Aut antistes clara voce deprecatur, aut communis oratio voce diaconi indicitur.« (Ep. 55, 18, 34). Unde diaconus minister Ecclesiae minime talis est in rebus materialibus tantum, sed et spiritualibus maximi momenti, quasi »vox« populi orantis Dominum.

B

Priesterlicher Dienst nach der Heiligen Schrift

I Jesus ist Diener seiner Brüder (diakonos) als Sklave (doulos) seines Vaters

1. *Jesus ist Diener (diakonos) seiner Brüder*

Das NT überträgt nur einmal den Begriff diakonos auf Christus: »Jesus ist Diener der Beschneidung.« (Röm. 15, 8); damit ist er Diener der Glieder des alten Gottesvolkes. – Jesus bezeichnet sich als dienend vor seinen Jüngern: »hos ho diakonoun« (Lk. 22, 26–27): »Ich bin in eurer Mitte wie ein Dienender.« Und gerade als Dienst am Tisch betrachtet der Herr hier seinen Dienst: »Denn wer ist größer, der zu Tische Sitzende oder der Dienende? Ist es nicht der zu Tische Sitzende?« Und dieser Dienst ist zugleich Dienst im Verschenken seiner selbst: »Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösepreis für viele zu geben« (Mt. 20, 28; cf Mk. 9, 35; 10, 45). – Es ist nicht ohne Bedeutung, wenn die frühen Väter¹⁴⁾ betonen, daß gerade der Diakon Christus in seinem Dienen vertritt. »Die Diakone sollen wie Christus geehrt werden« (Ignatius Trall. 3, 1), »denn ihnen ist die diakonia Jesu Christi anvertraut« (Magn. 6, 1). Während der Bischof das Abbild des Vaters ist, repräsentiert der Diakon Jesus Christus: »Quid enim diaconi, nisi imitatores Christi ministrantes episcopo sicut Christus Patri« (Trall. 7, 4).

2. *Jesus ist Sklave (doulos) nach a) Johannes und b) Paulus*

a) Ein Beispiel seines Dienstes an den Menschenbrüdern gab Jesus den Jüngern beim letzten Abendmahl: er wusch ihnen die Füße: »Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, ist es auch eure Pflicht, einander die Füße zu waschen. Denn ein Vorbild habe ich euch gegeben, damit auch ihr tut, wie ich euch getan habe!« In diesem Zusammenhang fällt das Wort vom doulos, vom Sklaven: »Wahrlich ich sage euch, der doulos ist nicht größer als sein Herr, noch der Gesandte größer als der, welcher ihn gesandt hat« (Joh. 13, 14–16). Der doulos ist ebenso deutlich einem *Herrn* zugeordnet, wie das Gesandtsein dem Sendenden. Weil der Apostel gesandt ist, ist er auch Sklave, doulos, des sendenden Herrn. Jener Spruch Jesu meint zunächst das Verhältnis Jesu zu den Aposteln und ihre gemeinsame Aufgabe: Wie Jesus den Aposteln dient, so sollen seine Knechte, nämlich die von ihm, dem Herrn, gesandten Apostel, einander und den Gläubigen dienen. Weil aber Jesus ebenfalls Gesandter, nämlich des Vaters ist, deshalb steht er auch zu diesem Verhältnis des doulos: »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch« (20, 21). Es scheint also indirekt in der Fußwaschung-Szene des Johannesevangeliums ausgesprochen, daß Jesu Sklavendienst dem sendenden Vater gegenüber Liebesdienst an den Menschen bedeutet. So sagt es der Herr selbst einmal der Sache nach: »Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, damit ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen *Auftrag* habe ich von meinem Vater empfangen« (Joh. 10, 17).

¹⁴⁾ Dict. de Spirit. 811.

b) Paulus sagt das noch deutlicher in seinem Christushymnus im Philipperbrief (2,6ff.). Er ermahnt seine Philipper zur Liebe, indem er darauf hinweist, daß Jesus, *um uns zu dienen, die Gestalt eines doulou annahm*, *doulos* ist Sklave. Jesu Dienst ist also Sklavendienst. Sklavendienst in seinem besonderen Sinne: dieser Sklave gehört einem absoluten Herrn, dem er zur bedingungslosen Verfügung steht, dem er dient und gehorcht. Jesu gehorcht diesem seinem Herrn, seinem Vater, dadurch, daß er in seiner Menschwerdung Sklavengestalt annahm, um im Tode sich zu verschenken. Wie kann solch ein Gehorsam dem Vater gegenüber aber »Beispiel« der Bruderliebe sein? Ja, Jesus dient uns Menschenbrüdern, da er dem Vater im restlosen Gehorsam dient. Wenn also Paulus Jesu Dienst als ein Beispiel der Liebe hinstellt, dann wird in der Wahl des Wortes *doulos* deutlich, daß er eben diesen Liebesdienst als menschengewordener Sklave des Vaters erweist. Das ist *das Geheimnis* der göttlichen Liebe, daß der Vater den Sohn als *seinen doulou* zu *unserem* Dienst aussandte¹⁵).

3. Das Verhältnis von *doulos-diakonos* und der *Diakonat*

Der johanneische und deutlicher noch der paulinische Gebrauch des *doulos*-Begriffes hat also einen weiteren Sinn als der von *diakonos*. Während der *diakonos*-Dienst – um bildlich zu sprechen – mehr nach unten gerichteter Dienst ist, ist der *doulos*-Dienst mit Nachdruck nach oben, aber auch nach unten gerichtet. Damit hat der Gebrauch von *doulos* an den angegebenen Stellen gerade das zum Inhalt, was die kirchliche Tradition dem Diakon zuschreibt, der Diener an anderen im Dienst eines Höheren ist. So dient auch Jesus als gesandter (Joh.) und gehorsamer (Paulus) Sklave des Vaters seinen Brüdern.

Wenn also die Überlieferung im Diakon ein Abbild Christi sieht, dann hat sie *der Sache nach* den paulinischen und johanneischen Dienstbegriff genau in Christi *Doppeldienst* erkannt, hat aber *bei der Wahl des Wortes diakonos eben den Dienst an den Brüdern* stärker betonen wollen und zwar als Dienst am Tisch.

II Der Ebed Jahwe als Vorbild des Diakons

Die Quelle für den paulinischen *doulos*-Begriff in Phil. 2,5–11 ist in den Ebed-Jahwe-Liedern des Deutero-Isaias zu suchen¹⁶). Ein Blick auf diese Lieder kann uns weiter deutlich machen, wie das Wesen des Dienstes Christi und auch des Diakons gerade im Doppeldienst auf einer *Auserwählung* beruht.

Der Ebed-Jahwe ist zunächst ebenfalls als Knecht Gottes Diener seiner Brüder. *Er ist Knecht Gottes*: »Siehe, mein Knecht, ich halte ihn« (42,1; cf., 52,13). Dieses »ich halte ihn« enthüllt sich am Ebed-Jahwe nicht nur als Gottes Schutz und

¹⁵) LThK² »Kenosis«; Der Bericht des Johannes-Evangeliums über die Fußwaschung und der Christus-Hymnus des Philipperbriefes zeigen auch sonst enge Verwandtschaft: An beiden Stellen geht es um ein *Beispiel der Liebe*: siehe den Kontext von Joh 13,1ff. und Phil 2,6ff. – *Der Ausgangspunkt* ist jedes Mal die *Herrlichkeit des Vaters*: Joh 13,3 ... wußte, daß der Vater alles in die Hand gegeben hatte; Phil 2,6: er war in Gottes Gestalt. – *Die Erniedrigung wird als ein Entäußern* beschrieben: Joh 13,4 Jesus legte die Kleider ab; Phil 2,7: Er entleerte sich. – *Jesus nimmt Knechtsgestalt an*: Johannes sagt es 13,4 im Bilde: ... nimmt ein linnen Tuch und umgürtet sich; Phil 2,7 wird es ausdrücklich gesagt. – *Die Bewegung nach unten*: Joh beschreibt, wie Jesus sich zur Fußwaschung herabneigt; Phil 2,8: er erniedrigte sich. – *Erhöhung*: Joh 13,3 Ihr nennt mich Herr und Meister, und ihr habt recht, denn ich bin es! Phil 2,9: Darum hat Gott ihn auch über-erhöht ...

¹⁶) Krinetzki, *Der Einfluß von Is 52,13–53,12 Par auf Philip 2,6–11*, in: ThQuart 1959 (139) 157ff., 291ff.

Nähe, sondern vielmehr auch darin, daß der Knecht ganz stummes Werkzeug Jahwes wird, bis er ganz verstummt und Jahwes Arm allein durch ihn handelt (53,1). Dienst des Ebed-Jahwe vor Gott ist es, das Recht zu verkünden (42,1–4); Jakobs Stämme zurückzuführen und Licht der Völker zu sein (49,6). Aber gerade in der Aufgabe an Israel und den Völkern enthüllt sich, wie der Ebed-Jahwe *als Knecht Gottes auch den Menschen dient*. Dieser Dienst an den Menschen im Auftrage Gottes erreicht seinen Höhepunkt im freiwilligen Sühnen ihrer Schuld (53,4–11) und in der Rechtfertigung der Vielen (53,11). So ist dieser Dienst an den Menschen Gottes-Dienst; und dieser Gottes-Dienst ist Menschen-Dienst.

Über diesen Doppelcharakter des Dienstes hinaus soll hier aber auch betont werden, daß der Ebed-Jahwe Gottes Knecht ist als ein *Auserwählter* (42,1), als Berufener (49,1), als Stellvertreter (54,4–11). Das ist für eine Theologie des Diakonates – wie sich noch zeigen wird – von nicht geringer Bedeutung. Weil der Ebed Jahwe aus den vielen Knechten Gottes, die das Volk Israel sind, zu einzigartigem Gottes-Dienst als Stellvertreter auserwählt und berufen ist, repräsentiert er sie alle. Hier liegt die Antwort auf die viel erörterte Frage nach dem Verhältnis zwischen dem individuellen Gottesknecht der Ebed-Jahwe-Lieder und dem »kollektiven« Gottesknecht in den übrigen Teilen des Trostbuches des Deutero-Isaias. Der kollektive Gottesknecht ist das Volk Israel, während der individuelle Gottesknecht »die von Gott dem Volke gestellte Aufgabe durchführt, gutmacht, was das Volk durch sein Versagen versäumt und verschuldet hat; er verwirklicht darüber hinaus das ganze von Gott mit der Erwählung Israels ins Auge gefaßte Ziel¹⁷⁾«. Wie der Diakon in besonderem Dienste vor dem Bischof auch Erwählter, Stellvertreter ist, hatten wir oben schon unter A II 3 gesehen. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß er ebenso wie der Ebed-Jahwe nicht von vielen »ge-wählt« ist, sondern von oben her aus-er-wählt ist.

Eines wird in den Ebed-Jahwe-Liedern nicht gesagt, nämlich weshalb denn allein dieser von Gott auserwählter Diener vollwertige Sühne für die Sünden seines Volkes, seiner Brüder leisten konnte. Darauf weiß uns nur das NT eine Antwort zu geben, vorzüglich der Hebräerbrief.

III Priestertum nach dem Hebräerbrief als stellvertretender Dienst und als königliches Gesandtsein

1. a) Stellvertretender Dienst b) auf Grund von Erwählung aus Menschen

a) Auch nach dem Hebräerbrief gehört die Auserwählung aus Menschen zum stellvertretendem Dienst mit zum Wesentlichen des Priestertums. Der Priester ist Diener aus Menschen und an Menschen und für sie *auf Grund der menschlichen Natur*, die er mit ihnen gemeinsam hat. So auch bei Christus: »Denn sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, stammen alle von einem ab. Und aus diesem Grund schämt er sich nicht, sie Brüder zu nennen . . . : Siehe, ich und die Kinder, die mir Gott gegeben! – Da nun die Kinder an Fleisch und Blut Anteil haben, hat in ähnlicher Weise auch er daran teilgenommen . . .« (Hebr. 2,11ff.). »Und deshalb mußte er in allem den Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester im Dienst vor Gott, um die Sünden des Volkes zu sühnen« (Hebr. 2,17f.).

¹⁷⁾ V. Schildenberger, *Die Gottesknechtslieder des Isaiasbuches*. Erbe und Auftrag 1959 (35) 98f. – Man könnte auf den Begriff der korporativen Persönlichkeit hinweisen; siehe besonders ausführlich Neuenzeit, Das Herrenmahl, München 1960 S. 152 f.

b) Dieses Priestertum ist Jesus gegeben, weil er berufen wurde, auserwählt aus den Vielen: »... es nimmt sich niemand selbst die Würde, sondern (er erhält sie), wenn er von Gott *berufen* wird, gerade wie auch Aaron. So hat auch Christus nicht selbst sich für würdig gehalten, Hoherpriester zu werden, ...« (Hebr. 5,4f.).

Auf Grund dieser Auswahl ist Jesus stellvertretender Priester für die Menschen: »Denn jeder *aus Menschen* genommene Hohepriester wird für Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott, um Gaben und Opfer für die Sünden darzubringen als einer, der für die Unwissenden und Irrenden Verständnis haben kann, da er auch selbst mit Schwachheit behaftet ist« (Hebr. 5,1f.). »Wir haben also einen Hohenpriester, der mit unseren Schwachheiten Mitgefühl haben kann« (Hebr. 4,15).

2. Priestertum als königliches Gesandsein des Sohnes Gottes

Das große Anliegen des Hebräerbriefes ist aber der Hinweis, daß Jesu Priestertum das levitische Priestertum überragt. Das levitische Priestertum war menschlich, weil es auf Auserwählung Gottes aus den Menschen beruhte. Jesus überragt das levitische Priestertum auf Grund seiner Sohneswürde: Jesus ist der von Gott, von oben gesandte Priesterkönig nach der Ordnung des Melchisedek, »ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum, der weder einen Anfang der Tage noch ein Ende des Lebens hat, vielmehr dem Sohne Gottes ähnlich gemacht ist, bleibt Priester für immer« (Hebr. 7,1–3). *Christus ist also Priester* »nach der Kraft unzerstörbaren Lebens« (Hebr. 7,16), das heißt *auf Grund seiner Sohneswürde*. Ja, gerade *die Berufung aus den Menschen* fällt mit der Tatsache zusammen, daß dieser auserwählte, berufene Mensch zugleich der aus Gott einzig gezeugte Sohn ist: »Christus hat (als Mensch) sich nicht selbst für würdig gehalten, Hoherpriester zu werden, sondern der, welcher zu ihm geredet: »Mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt« (Hebr. 5,5).

Mit der Betonung des Priestertums Jesu wegen seiner Sohneswürde gibt der Hebräerbrief eine Antwort auf eine Frage, die in den Ebed-Jahwe-Liedern offen bleibt: dort wird die Tatsache der vollgültigen, stellvertretenden Sühne durch den Tod des Knechtes als Tatsache vorausverkündet; aber es bleibt offen, weshalb gerade dieser Knecht eine solche Sühne vor Gott bewirken konnte, die alles priesterliche Wirken im Alten Bunde übertraf. Hier erklärt uns der Hebräerbrief: Jesus ist nicht nur Priester aus Menschen und für Menschen, sondern auch als Gott-Gesandter Sohn¹⁸).

3. Priester-Königtum und Priester-Diakonat – in hypostatischer Union

Was der Hebräerbrief über das Priester-Königtum nach der Ordnung des Melchisedek von Jesus sagt, trifft sich mit dem, was Johannes im 13. Kapitel von der dienenden Demut dessen sagt, der »wußte, daß der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte, und daß er von Gott ausgegangen sei und zu Gott hingehe« (Joh. 13,3). Auch Paulus verkündet (Phil. 2,6ff.), daß Jesus als unser Gottes Sklave derjenige war, »der in Gottes Gestalt war«. Wenn wir Jesu Priestertum auf Grund seiner Sohneswürde sein Priester-Königtum (nach der Ordnung des Melchisedek) nennen dürfen, dann ist es vielleicht erlaubt, sein Priestertum auf Grund der mit uns gemeinsamen menschlichen Natur sein Priesterdiakonat zu nennen. Erst als Priester-Diakon *und* als Priesterkönig in einem war Jesus vollgültiger Priester vor

¹⁸) Ebed-Jahwe ist als *pais theou* (so LXX; siehe ThWNT 'pais) zugleich Knecht-Diener und Sohn Gottes. – Vergl. zum Priestertum Christi nach dem Hebräerbrief auch Cullmann, *Christologie des NT*, Tübingen 1958, S. 83 ff und 311 ff.

Gott und nur so zum Sühneopfer (des Ebed-Jahwe) fähig. Und wir dürfen noch hinzufügen: wie Jesu Priester-Diakonat gerade in seiner menschlichen Natur begründet liegt, so hat es eine besondere Nähe zum Geheimnis der Erniedrigung, wie es uns in Inkarnation und Kreuzesleiden entgegentritt. Andererseits ist er erst als von Gott durch die Auferstehung öffentlich anerkannter Sohn (Rom. 1,4) offener Priester-König; denn der Priesterkönig nach der Ordnung des Melchisedech ist nach dem Hebräerbrief gerade der erhöhte Christus, dem der Vater die österlichen (cf. Apg. 2,34; 4,25; 13,33) Worte zuruft: »Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt! wie er auch an anderer Stelle sagt: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech« (Hebr. 5,5f.). So ist Jesu Priestertum nicht nur einfach in seinem »abstrakten« Gottmenschentum begründet, sondern vollendet sich geschichtlich vom Augenblick seiner Menschwerdung an bis in das volle Ostergeschehen hinein.

Noch eines ist zu bemerken – es handelt sich um eine Selbstverständlichkeit, die uns aber weiter führen kann: Christi Priester-Diakonat und Priester-Königtum dürfen wir so wenig voneinander trennen wie seine menschliche und göttliche Natur. Wir müßten eigentlich sagen: 1. Christus ist Priester-Diakon *auf Grund der menschlichen Natur, die vom göttlichen Wort angenommen und auserwählt wurde*; 2. Christus ist Priester-König *auf Grund seiner Würde als Gottessohn, der in eine menschliche Natur gesandt wurde*. Es handelt sich also bei dieser Doppelfunktion seines Priestertums um zwei verschiedene Aspekte des einen Geheimnisses der hypostatischen Union. Gerade in diesem Geheimnis der hypostatischen Union offenbart sich auch, daß Christus als Priester-König unser Diener ist, und daß er als Priester-Diakon herrscht.

Und noch einmal: Christi Priester-Diakonat und Christi Priester-Königtum dürfen wir so wenig trennen wie das Geheimnis seiner Erniedrigung und seiner Erhöhung: *es handelt sich bei dieser Doppelfunktion seines Priestertums auch um zwei Aspekte des Geheimnisses seines Erlöserwirkens*: In seiner Niedrigkeit als Priester-Diakon ist er *uns Menschen zwar besonders nahe*, aber weil sich in ihr der Gehorsam gegen seinen Vater verwirklicht, liegt über dieser Niedrigkeit schon der geheime Glanz seiner Erhöhung; andererseits ist *er der beim Vater erhöhte Priester-König* nur durch seine Erniedrigung hindurch, wie er auch als Erhöhter gerade durch das Geschenk des Hl. Geistes an seine Menschenbrüder Priester-König ist.

C

Königliches und dienendes Priestertum

Das im Vorhergehenden aus der Schrift erschlossene königliche und dienende Priestertum Christi erweist sich einmal besonders in seinem Kreuzesopfer (I) und dann im sakralen Priestertum der Kirche (II); von dorthier kann auch versucht werden, den Diakonats näher zu bestimmen (III).

I Christi Priester-Königtum und Priester-Diakonat im Kreuzesopfer

Im Kreuzesopfer können wir ein Zweifaches unterscheiden – ohne damit die volle Heilswirklichkeit erfassen zu wollen: Christus opfert im eigenen Namen und in unserem Namen.

1. *Opferndes Priester-Königtum Christi*

Christus opfert gewiß auch im eigenen Namen; sicher nicht, weil er wie die levitischen Priester mit Sünde behaftet war (cf. Hebr. 5,3). Jedoch schuldete er als der Menschgewordene dem Vater die Hingabe eines Geschöpfes. Ist ja auch das Ziel der ganzen Schöpfung erst dann erreicht, wenn der Sohn sich dem Vater unterwirft, nachdem er sich selbst alles unterworfen hat (1 Kor. 15,28). Da diese opfernde Hingabe aber nicht Sühneopfer ist, ist sie reines Lobopfer. Insofern also Christus als der in die Niedrigkeit unseres Sündenfleisches *Gesandte* opferte, ist sein Opfer das des Priester-Königs. An diesem reinen Opfer der Hingabe haben wir als Sünder *zunächst* keinen Anteil.

2. *Christiopferndes Priester-Diakonat*

Christus opferte aber auch für uns, als der von Gott aus den Menschen einzigartig berufene Gottesknecht. Und damit ist er unser aller Sprecher beim Vater. Und hier ist sein Opfer Sühne durch sein Blut für unsere Sünde. Durch die Hingabe seines Blutes vollendet sich der Dienst des Gottesknechtes für uns, seine Brüder; er spricht für uns alle, wir aber sprechen durch ihn und opfern durch ihn. In seinem Sühneopfer sind wir alle eingeschlossen: wir sind mit ihm der Sünde gekreuzigt. *Dieses Sühneopfer ist das des Priesterdiakons.*

Wir können die gleiche doppelte Wirklichkeit des Kreuzesopfers Christi auch mit dem Bilde vom Leib und Haupt ausdrücken; die Verbundenheit der beiden Aspekte des Kreuzesopfers Christi wird dann deutlicher. Christus opferte am Kreuze als Haupt, und darin vollzog sich das Opfer des Priester-Königs, da Jesus ja Haupt seiner Kirche nur ist auf Grund seiner offenbaren Sohneswürde (nach der Ordnung des Melchisedech). Jesus opferte am Kreuze in seinem Leibe aber auch die Kirche und für die Kirche: darin tut sich sein dienendes Priestertum kund.

Das Kreuz wird so zum Königsthron des Priester-Königs, der sich im Dienst an die Menschen verschwendet, wie andererseits das Kreuz auch Erhöhung für den Priesterknecht bedeutet.

3. *Empfangendes Priesterkönigtum Christi und austeilendes Priester-Diakonat*

Im Opfer Christi können wir noch die Antwort des Vaters auf das Opfer Christi betrachten. Auch sie ist eine doppelgestaltete. Sie ist eine persönliche, die für Christus »allein« bestimmt ist, und zugleich eine Gabe an uns Erlöste. Die Antwort des Vaters auf die reine persönliche Opferhingabe Christi ist die Auferwekung und Verherrlichung, die offenbare Königsherrlichkeit des Sohnes, die über Pfingsten hinaus einmal in der Parusie für alle Welt offenbar werden wird. Die Antwort aber an uns, die wir mit Christus, unserem Sprecher vor Gott, zum Sühneopfer hingegeben wurden, ist die Gabe der Erlösung. Auch sie empfängt Christus eben als der Priester-König durch die Auferstehung, um sie dann als Priester-Diakon an uns weiterzuschicken; es ist eben jene andere Seite des Dienstes des Ebed-Jahwe, Beute auszuteilen (Is. 53,12).

II Das hierarchische Priestertum Christi in seiner Kirche

Das hierarchische Priestertum Christi in seiner Kirche ist 1. begründet im sakramentalen Charakter, der Verähnlichung mit dem Gottmenschen ist; 2. ist kraft des sakramentalen Charakters befähigt zum Priester-Königtum und Priester-Diakonat Christi.

1. Der sakramentale Charakter als Verähnlichung mit dem Gott-Menschen

Die Kirche ist das unwiderrufliche Zeichen des in Christus endgültig in die Welt gekommenen Heiles. Deshalb ist auch die Anteilnahme am Priestertum Christi unwiderruflich – eine Anteilnahme, die nur durch Ein-Gliederung in die Kirche verliehen wird. Man bezeichnet diese unwiderrufliche Anteilnahme als sakramentalen Charakter¹⁹⁾. Nach Scheeben²⁰⁾ – im Anschluß an Thomas von Aquin²¹⁾ – ist der sakramentale Charakter kraft des Hl. Geistes ein *signum configurativum cum Christo*, da er wie ein Schatten die Ähnlichkeit und Verbindung mit der Besiegelung der menschlichen Natur in Christus durch die göttliche Person des Logos bewirkt. *Diese Ähnlichkeit und Verbindung mit Christus ist ein reales Gepräge durch Teilnahme an der Würde des Gott-Menschen.* Weil gerade die hypostatische Einheit von göttlicher und menschlicher Natur das Wesentliche des Priestertums Christi ausmacht, deshalb salbt und konsekriert der Charakter sacramentalis zur aktiven Teilnahme am gott-menschlichen Priestertum Christi. *Erst* aus dieser gott-menschlichen Christusbildlichkeit, aus der darin gründenden Teilnahme an der Seinsstruktur Christi und seiner Würde ergibt sich die Befähigung und Verpflichtung zur Teilnahme an jenen Tätigkeiten, zu denen Christus infolge seines gott-menschlichen Seins berufen war. So ist die Mitteilung von Vollmachten *nur eine Folge* der Gleichgestaltung mit dem Priestertum Christi.

2. a) Auf Grund der sakramentalen Verähnlichung mit dem Gott-Menschen ist das hierarchische Priestertum befähigt b) zum Priester-Königtum Christi und zu seinem Priester-Diakonat, c) besonders bei der Eucharistie als Opfer und Mahl

a) Wenn wir nach der tiefsten sakramentalen Wirklichkeit des *hierarchischen* Priestertums (als Bischof, Presbyter, Diakon) fragen, dann müssen wir sie suchen in einer anteilhaften Verähnlichung an die hypostatische Union kraft des sakramentalen Males; eine Verähnlichung, die über die des Getauften und Gefirmten darin hinausgeht²²⁾, daß sie das »amtliche« Priestertum der Kirche begründet. Da

¹⁹⁾ Suhard, S. 32 Anm. 26.

²⁰⁾ J. M. Scheeben, *Mysterien des Christentums*, Freiburg 1941, Index Seite 690.

²¹⁾ M. Schmaus, *Katholische Dogmatik* IV 1^a, S. 42. – Während Thomas von Aquin bei der Beschreibung des sakramentalen Charakters den Nachdruck mehr auf die Übertragung der Gewalten legt, hebt die neuere Theologie mehr die umfassende Umgestaltung mit Christus hervor. – Suhard a. a. O. S. 49f.: »Das Priestertum ist nicht eine Amtsrobe, es ist eine dauernde, innere Verfassung, das Mal einer Zugehörigkeit und Sendung . . . Man erkennt hier von neuem, was der »Charakter« besagt. Dieses Siegel, das weder Tod noch Sünde noch Irrtum auslöschen, ist nicht irgendein Zeichen; es ist eine umbildende Wirklichkeit, die des Priesters Wesen selbst weihet und ihn zum Weihenden macht. Ohne Zweifel ist dieses wunderbare Vermögen, welches die Seelenkräfte in Dienst stellt, ohne sie zu zerstören . . .

²²⁾ Suhard, a. a. O. S. 34: Man darf sich . . . nicht vorstellen, daß der Taufcharakter, der Firmcharakter und der Weihecharakter lediglich drei Stufen gleicher Art seien, wie wenn eine die andere einfach und sozusagen quantitativ weiterführe. Was sie untereinander verbindet, ist eine Beziehung der Analogie; anders gesagt, eine immer lebendigere Ähnlichkeit, eine immer realere Teilhabe am Priestertum des menschengewordenen Wortes. Der Taufcharakter schließt also nicht die Idee eines vollständigen, aber erst anfangsweisen Priestertums in sich, das durch die Firmung und die Priesterweihe nur vergrößert würde, wie eine Statue den ursprünglichen Entwurf in größerer Dimension wiedergibt. Der Taufcharakter ist lediglich ein Gliedcharakter, eine reine »Delegierung zum göttlichen Kult«. Er läuft einfach auf das Recht und die Tatsache hinaus, Christus, dem Priester einverleibt und in seine ewige Religions- und Heilsmittlung hineingenommen zu sein. Dies ist – nach der Vereinigung mit dem Heiland durch die Gnade – der Grund, weshalb man sagen kann: »Der Christ ist ein zweiter Christus.« Diese reale Konsekration verleiht den Getauften nicht die Gewalt, die Kirche darzustellen, sondern die, dargelegt zu werden. Sie verleiht ihnen nicht die Gewalt zu konsekrieren, sondern lediglich, sich mit der Opferrgabe zu vereinen und der Konsekration beizupflichten.

zum sakramentalen Opfer nicht nur priesterliche Vollmacht notwendig ist, sondern auch priesterlich-sakramentale Repräsentation, (d. h. zeichenhafte Gegenwart Christi *als Priester*) repräsentiert das »beamtete«, geweihte Priestertum der Kirche den Hohenpriester Christus, der sich durch seine sakramentalen Priester unter den Gestalten von Brot und Wein unblutig dem Vater *als Opfergabe* darbringt²³⁾.

b) Wenn der Bischof oder in seiner Stellvertretung der Presbyter also Christus beim hl. Opfer in dessen Hohenpriestertum vertritt, dann heißt das: 1. als Stellvertreter des *Gottessohnes*, der vom Vater in eine menschliche Natur *hingegeschickt* wurde, ist er Vertreter Gottes vor dem Volk der Kirche; 2. als Stellvertreter jener *menschlichen Natur*, die der Gottessohn *annahm, um uns zu dienen*, steht er für seine Menschenbrüder als ihr Vertreter vor Gott. Das heißt aber, daß der Vollpriester Stellvertreter Christi in seinem Priesterkönigtum und in seinem Priesterdiakonat ist. Als Priester-König setzt der Vollpriester die Sendung fort, die der Sohn vom Vater empfangen hat. Als Priester-Diakon aber ist er an der Stelle Christi Vertreter des priesterlichen Volkes der Kirche²⁴⁾. Wir können vom Vollpriester sagen, daß er einerseits Christus, den gesandten Sohn Gottes, das Haupt seiner Kirche, repräsentiert, insofern er vom Oben gesandt ist und so im besonderen Sinn das hoheitliche Königtum Christi in der Welt darstellt; andererseits repräsentiert er die Gemeinde, die Kirche, den »Leib«, insofern er wie Christus aus der Mitte der Kirche als Stellvertreter gerufen wurde und daher ihr Diener und Knecht ist.

c) Diese doppelte Repräsentation durch den Vollpriester ist für das eucharistische Opfer wesensnotwendig: würde der Amtspriester nur das Volk repräsentieren, wäre er etwa nur sein Sprecher, dann wäre der Leib der Kirche Christi in dieser Welt ohne das sichtbar von oben gesandte Haupt. *Das macht also die erste Würde des Vollpriesters, daß er das Haupt des Leibes repräsentiert*; den Priester-König²⁵⁾. Aber immer schließt das Vollpriestertum auch die Repräsentation des Leibes in sich, so daß im äußersten Fall der Vollpriester allein, ohne jeden Ver-

²³⁾ Dz 940; siehe auch Suhard a. a. O. 29: Die Kirche als weiterlebender Christus. – Man muß doch wohl annehmen, daß die Gefirmten *mehr als die Getauften* Christus, dem Priester, repräsentieren, so daß sie (zusammen mit dem eigentlichen sakramentalen Opferpriester) sakramental *mehr* das eine priesterliche Volk der Kirche, das dem Vater die sakramentale Opfergabe der Eucharistie darbringt, darstellen. Der Firmcharakter verpflichtet den so Christus Gleichgestellten zu entschiedeneren Akten der Gottesverehrung und gibt ihm die sakramentale Gnade dazu. – Ähnliches muß wohl von der Teilnahme der Ordinierten (*»more laicorum«*) beim hl. Opfer gelten: die Ordinierten können in ihren religiösen Handlungen ebenso wenig wie die Getauften und Gefirmten von ihrer Eigenschaft als Ordinierte absehen: sie beten, segnen, sühnen, dienen – – – eben als Ordinierte und kraft ihrer sakramentalen Verpflichtung und Befähigung zum hl. Dienst. Ebenso nehmen sie als Ordinierte am hl. Opfer teil, auch wenn sie ihre eigentliche Konsekrationsvollmacht nicht ausüben. Die Gemeinschaft derer, welche das eucharistische Opfer darbringt, kann also sakramental sehr unterschiedlich geprägt sein: vom Getauften über den Gefirmten bis zum ordinierten Diakon, Priester und Bischof, die alle in dem hier und jetzt konkret das priesterliche Haupt seiner Kirche vertretenden Zelebranten zusammengefaßt werden. Es wäre dem Öffentlichkeitscharakter der Sakramente entsprechend, wenn diese sakramentale Gliederung des Gottesvolkes bei der Eucharistiefeier auch nach außen in Erscheinung träte. In dieser Richtung *kann* die Lösung der Frage der Konzelebration vielleicht gesucht werden.

²⁴⁾ »Stellen doch die Priester kraft ihrer priesterlichen Gewalt gegenüber dem von ihnen vertretenen Volk die Person Christi dar, vor Gott aber vertreten sie eben dieses Volkes Stelle« (Mediator Dei).

²⁵⁾ In dieser Würde liegt auch die Konsekrationsgewalt begründet, die ihm allein zukommt. Die *bloße* Konsekrationsgewalt – abstrakt genommen, wenn das überhaupt möglich wäre – würde nicht genügen für das Zustandekommen des sakramentalen Opfers, da die sakramentale Repräsentation des Opferpriesters neben den Opfergaben ebenso notwendig ist.

treter der mitopfernden Kirche das eucharistische Opfer darbringen kann²⁶⁾. Diese Repräsentation des Volkes Gottes im Vollpriester beruht aber durchaus nicht in einer Beauftragung durch das Volk. Sie ist vielmehr zunächst einfach begründet in der Stellvertretung Christi schlechthin, der eben auf Grund seiner mit uns gemeinsamen menschlichen Natur auch die Kirche vor dem Vater vertritt; näherhin ist aber auch beim sakramentalen Amtspriester diese sakramentale Repräsentationsfähigkeit für die Kirche begründet in der Berufung *aus* vielen Brüdern zu besonderem Dienste vor Gott²⁷⁾. Doch darüber gleich unter III.

Auch die Antwort Gottes auf das Opfer der Kirche empfängt zuerst der zelebrierende Vollpriester, um sie dann dem Volke weiterzuschenken. In diesem (»zuerst-Empfangen«) spiegelt sich das wieder, was Christus als der Priester-König in der Auferstehung vom Vater als Antwort geschenkt erhielt. So empfängt der Vollpriester zuerst den Leib und das Blut des Herrn, um dann dem mitopfernden Volke davon mitzuteilen. – Ja auch hier kann der Priester empfangend für das Volk eintreten, da schon allein die Kommunion des Priesters – und zwar die unter beiden Gestalten – wesensnotwendig für die Eucharistiefeier ist²⁸⁾.

Im Vollpriester ist also die Fülle des Priestertums Christi insofern enthalten, als er sowohl als Opferpriester wie auch als Empfangender der Heilsantwort Gottes einmal Christus das Haupt darstellt, dann aber auch Christus als den, welcher auch seinen Leib, die Kirche repräsentiert. Damit ist der Vollpriester zugleich Priester-König und Priester-Diakon in dem früher dargelegten Sinn. Da die Einheit von Priester-Königtum und Priester-Diakonat in Christus einmal das Geheimnis der hypostatischen Union des Gottmenschen ausmacht, dürfen wir also sagen, daß sich im sakramentalen Charakter des Vollpriesters die Fülle des Priestertums Christi insofern findet, als er in vollkommenster Weise sakramental an dem Geheimnis der hypostatischen Union des Gottmenschen teilhat: darin ist er konsekriert, geheiligt im Hl. Geiste. – Andererseits haben wir auch gesehen, wie Christi doppeltes Priestertum begründet ist in der geheimnisvollen Einheit von Niedrigkeit und Hoheit; auch an ihr hat der Vollpriester in vollkommenster Weise Anteil erhalten, auch darin ist er konsekriert und geheiligt im Hl. Geiste.

III Der Priesterdiakon

1. Verähnlichung mit dem Priester-Diakonat Christi

Die doppelte sakramentale priesterliche Wirklichkeit im Vollpriester wird besonders da deutlich, wenn die Repräsentation der mitfeiernden Gemeinde, also das Priester-Diakonat, bei der Eucharistiefeier in der Weihestufe eines Diakons sichtbar und greifbar wird. Die Aufgaben des Diakons (siehe A II), die Verknüp-

²⁶⁾ Was allerdings sakramental *möglich* ist, ist deshalb – in die Praxis umgesetzt – noch nicht unbedingt und auf jeden Fall sakramental *sinnvoll*. Z. B. Privilegien zum Zelebrieren ohne Ministranten sind – um es gelinde auszudrücken – nur eine juristische Legitimierung eines Notstandes. Eine solche juristische Legitimierung darf aber das »theologische« Gewissen eines jeden Priesters nicht beruhigen, vielmehr müssen – z. B. in Klöstern mit vielen Priestern oder an Wallfahrtsorten – energisch sinnvolle Lösungen eines solchen Notstandes gesucht werden, z. B. Konzelebration.

²⁷⁾ cf. A II 3 und B II.

²⁸⁾ Hier gilt das unter Anm. 26 Gesagte entsprechend: Kommunion *nur* des Priesters ist wesensnotwendig, aber dem inneren Sinngefüge einer eucharistischen Gemeinschaftsfeier zuwider.

fung seines Amtes mit dem Dienste Jesu (siehe B I und II), lassen vermuten, daß das Wesen des Diakonates darin besteht, eben den Priester-Diakonat Christi in der Kirche »amtlich« in der Kirche darzustellen, das heißt aber sakramental darzustellen. Der Dienst am Volke als Gehilfe des Bischofs (oder Presbyters) entspricht genau der Stelle, welche die menschliche Natur Jesu, in der ja das Priester-Diakonat des Gott-Menschen begründet liegt, der Person des Logos gegenüber hat: die menschliche Natur Jesu ist ja das *instrumentum coniunctum* der Person des Logos im Erlöserwirken. Wie die menschliche Natur Jesu nur zum Dienst berufen ist, weil sie vom Sohne Gottes hypostatisch angenommen ist, ebenso ist des Diakons Dienen am Volke immer ein Dienen im Dienst des höheren Weihegrades, in dem man gerade das Priester-Königtum des Sohnes Gottes verwirklicht sehen kann. Gerade als Diener des Bischofs (oder Presbyters) verwirklicht der Diakon die Wirklichkeit des Priester-Diakonats Christi. *Die Berufung aus dem priesterlichen Volke der Kirche zu besonderem Dienst würde also das Wesen des Diakonates ausmachen. Weil diese Berufung unwiederruflich ist, verleiht diese Berufung einen sakramentalen Charakter.* Die sakramentale Verähnlichung mit Christus, dem Hohenpriester, durch diesen sakramentalen Charakter bestände dann auch in einer Anteilnahme am Geheimnis der hypostatischen Union und zwar *insofern, als* der Diakon der vom Sohne Gottes *angenommenen Menschheit* durch Anteilnahme verähnlicht wird. – Weil Jesu Priester-Diakonat aber Dienst an seinem eigenen Priesterkönigtum ist, deshalb liegt auch auf dem sakramentalen Diakon der Kirche schon ein Abglanz der herrscherlichen Würde des Priester-Königs, weshalb der Diakon auch als Hoheitsträger auftreten kann (z.B. bei der Verkündigung des Evangeliums, in der feierlichen Spendung der Taufe, oder bei besonderer jurisdiktioneller Sendung durch den Bischof in der alten Kirche). Da Jesu Menschsein nur Bestand hat in der hypostatischen Union, deshalb bleibt der Diakon innerlich ausgerichtet auf das sakramentale Priester-Königtum – zum Dienst an ihm oder auch bereit zu seinem Empfang.

Priester-Diakonat scheint daher nicht nur eine Stufe zum Vollpriestertum zu sein, sondern vielmehr eine notwendige Wirklichkeit des Vollpriestertums. Ohne diese Wirklichkeit wäre der Vollpriester nicht Mittler; wohl wäre er Gesandter Gottes, aber nicht wäre er jener, der wirklich die Brücke in Christus schlägt zwischen sündigem Geschöpf und Gott, um so für die Menschen eintreten zu können²⁹).

2. Maria als »Bild« des Diakon

Nach unserer Terminologie ist der Vollpriester nach dem Beispiel Jesu Christi immer zugleich Priester-Diakon und Priester-König. Nun kann man eine Analogie für das Verhältnis Vollpriester-Diakon im Stehen Mariens unter dem Kreuz finden. Im Diakon am Altare, der dem Vollpriester assistiert, der das Volk vertritt, der aber im eucharistischen Opfer nicht notwendig ist, weil ja seine Funktion auch durch den Zelebrans erfüllt werden kann, kann man ein treffendes Bild für das Stehen Mariens unter dem Kreuze finden: Auch sie steht dort als ancilla, als Die-

²⁹) Damit soll nicht gesagt sein, daß der Diakonot notwendige Weihestufe vor dem Presbyterat sei; es wäre denkbar, daß die höhere sakramentale Wirklichkeit die niedere miteinschließt. Auch kommt hier wohl das Recht der Kirche zur Geltung, die Sakramente in ihrem Umfang und ihrer Geltung zu bestimmen.

nerin, »Diakonin«³⁰⁾; ihr Fiat³¹⁾ sprechend und vollendend mit Christus; als »Ausgewählte« sprechend aber für uns alle; *ebenso wenig notwendig wie der Diakon bei der Eucharistie*, weil ja Christus selbst schon in sich selbst die Kirche repräsentiert. Und wie der Diakon für die Gemeinde mitopfert und als erster nach dem Zelebrans für sie empfängt, um auszuteilen an die Gläubigen, so ist auch Maria unter dem Kreuze nicht nur Opfernde, sondern auch Erstempfangende. Mariens Dienst unter dem Kreuze war ebenso wenig zu unserem Heile notwendig wie des Diakons Dienst für das eucharistische Opfer notwendig ist. Aber sowohl Maria wie der Diakon tragen durch ihr Tun zum größeren Glanz des Opfers Christi bei: jeder von ihnen macht an seiner Stelle deutlich, daß nicht Christus (bzw. der Zelebrans) allein opfert, sondern daß Kirche und Gemeinde mitopfern; und das ist die wahre Herrlichkeit Christi schon unter dem Kreuze, und so auch seine Verherrlichung in der Eucharistiefeier.

Bemerkenswert ist noch eine andere Verwandtschaft zwischen dem Amt des Diakons und dem Mariens. Nach der Theologie des Johannesevangeliums ist Maria insofern am Erlösungswerk Christi beteiligt, als sie den neuen Wein (Joh. 2,1–11), der das Blut des am Kreuze durchbohrten Christus ist, »vermittelt«; aber auch der Diakon ist in der kirchlichen Tradition insbesondere *minister calicis*³²⁾.

3. *Missa cum Diacono*

Vielleicht wird von hier aus auch deutlich, daß die sogenannte *Missa cum Diacono* die Form der Eucharistiefeier ist, die die wesentliche Struktur des sakramentalen Priestertums der Kirche hervortreten läßt: nämlich das priesterliche Volk Gottes, das im Priester-Diakon seinen Stellvertreter findet, dessen Stellvertretung aber wieder aufgenommen wird vom Vollpriester, der zugleich als Priester-König der Gesandte Gottes an seine Kirche ist. *Missa cum Diacono* auch vollkommene Darstellung des Kreuzesopfers, bei dem der Leib der Kirche mitopferte im Leibe des gekreuzigten Hauptes, bei dem jedoch gerade der Leib eine sichtbare Repräsentation neben dem Priester-König und Priester-Diakon Jesus Christus in der ancilla Domini fand.

4. *Zusammenfassung*

Der Diakonat ist Teilnahme am Priester-Diakonat Christi und daher notwendig auch für den Vollpriester, der immer Priester-Diakon und Priester-König zugleich sein muß. Der sakramentale Weihecharakter des Diakonates macht den

³⁰⁾ Wenn hier Maria »Diakonin« genannt wird, soll damit in keiner Weise ein irgendwie geartetes sakramentales Priestertum behauptet werden. Der Titel »Diakonin« wird vielmehr analog gebraucht: er soll die Stellung Mariens im historischen Erlösungsgeschehen ausdrücken, die dem des Diakons in der sakramentalen Ordnung ähnlich ist. – Zum »Priestertum« Mariens vergleiche Heinrich Bacht, *Weltnähe oder Weltferne?* Frankfurt 1962 S. 184 Maria und das Priestertum. – Vergl. zum Ganzen auch O. Semmelroth, *Maria oder Christus?* Frankfurt 1954, S. 98 ff.

³¹⁾ Die Mutterschaft ist nicht nur eine physische Gegebenheit, sie prägt den *ganzen* Menschen. So ist Maria durch ihre *Gottes*mutterschaft geprägt und zwar geprägt auf ihren Sohn hin, welcher der hypostatisch geeinte Gottmensch ist. In diesem Sinne ist Maria allerdings wahrhaft »konsekriert«, hat in einzigartiger Weise Anteil am Priestertum des Gottmenschen – nämlich in der Weise ihrer besonderen Mutterschaft als *doile kyriou*, ancilla Domini. Hier liegt eine Analogie zum sakramentalen Priestertum, allerdings mehr zum dienenden Priestertum des Diakons.

³²⁾ Siehe Gächter, *Maria im Erdenleben*, Neutestamentliche Marienstudien, V. Die geistige Mutterschaft Mariens; es soll hier an dieser Stelle das Problem der Mittlerschaft Mariens in keiner Weise berührt werden; das liegt außerhalb dieses Versuches.

Empfänger fähig, die Gemeinschaft der Erlösten zu repräsentieren, also die hl. Kirche besonders im hl. Opfer zu vertreten. Weil aber in der Eucharistie alle übrigen Aufgaben des Diakons zusammengefaßt sind und von ihm ihren Ursprung herleiten, empfängt der Diakon durch diese Verähnlichung mit dem Priesterdiakonat die Sendung für alle seine übrigen Arbeiten.

5. Anhang: Über das Verhältnis Presbyter-Bischof

Vielleicht darf von diesem Ergebnis her auch versucht werden, das Verhältnis von Presbyter und Bischof näher zu bestimmen. Der Bischof ist die Vollendung des Priester-Königtums Christi: Der Bischof ist *der* geistbegabte Lehrer der Kirche; er ist der oberste Richter, der Geistspender (Firmung, Priesterweihe); der Bräutigam der Kirche, dem die Gemeinde als Braut gegenübertritt. Wenn der Bischof so im eminenten Sinn das Priester-Königtum Christi repräsentiert, dann ist es der sakramentalen Ordnung entsprechend, wenn der Diakon gerade ihm zum Dienst geweiht wird, um so das dienende Element des christlichen Priestertums, das Priester-Knechtsein schlechthin neben das Priester-Königtum schlechthin zu stellen.

Wie aber kann der Bischof noch *über* die sakramentale Gleichgestaltung, die auch der Presbyter schon durch das Priester-Königtum Christi erfahren hat, am Priestertum Christi teilnehmen? Kann noch eine neue Wirklichkeit genannt werden, um die der Bischof dem Priestertum Christi gleichgestaltet und verähnlicht wird? Da das Priester-Königtum im Bischof mehr als im Presbyter seinen vollen Glanz zeigt – mag er auch oft ein schwereres Kreuz tragen! –, während es im Presbyter mehr verhüllt ist, kann man vielleicht das gegenseitige Verhältnis so im Bilde ausdrücken: Der Bischof repräsentiert mehr den erhöhten Christus, dessen Priester-Königtum *schon sich offenbarende* eschatologische Wirklichkeit ist. Dagegen repräsentiert der Presbyter mehr die verborgene Seite jenes gleichen Priester-Königtums. Man könnte also sagen: der Bischof steht sakramental mehr im Ostern, der Presbyter noch in der verborgenen Herrlichkeit des irdischen Lebens Jesu³³). Beide aber bleiben jeder in seiner Weise auch Priester-Diakon, weil

³³) Siehe dazu besonders B. Botte in: Das Apostolische Amt, 13ff. und 68ff. – Ist diese Entfaltung oder Entbindung der »Osterherrlichkeit« eine eigene sakramentale Stufe des Ordo? Eine Antwort auf diese Frage liegt außerhalb der Fragestellung dieser Untersuchung. Vielleicht kann man sagen, daß der Bischof, wenn er mehr als der Presbyter in der Osterwirklichkeit Christi, des Priesterkönigs steht, *in besonderer Weise an der Sendung Christi teilnimmt, den Vater zu offenbaren*: 1. Nach dem Joh.-Evangelium ist Christus die Offenbarung des Vaters: »Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan« (Joh 17,26). Das »Wie« dieses Offenbarens erklärt der Herr: »Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen« (Joh 13,9). Der Sohn Gottes, als das von Ewigkeit gesprochene Wort dem Vater wesensgleich, wird in der Inkarnation die Offenbarung des Vaters an die Menschen. Die Gottgleichheit des Wortes und die Offenbarung des Vaters in der Person Jesu, des fleischgewordenen Wortes, stehen zueinander in engster Beziehung. Das Erste bildet die Grundlage für das Zweite. Auf die Frage, wie Jesus seine umfassende Sendung nach der Erhöhung fortführt, sagt der Herr: »Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch« (Joh 20,21): Die Apostel empfangen an eben der Sendung, die Christus vom Vater empfangen hat, wirklichen Anteil. Wenn wir nun fragen, auf welche Weise die einzelnen hierarchischen Ämter, wie sie später in der Kirche deutlich werden, an dieser Sendung je spezifisch teilnehmen, so gibt uns das Johannesevangelium darauf keine Antwort mehr. – 2. Nach den Briefen des hl. Ignatius (gestorben um 110) erscheint aber der Bischof gerade als Abbild des Vaters. Von der Abfassung des 4. Evangeliums ist dieser sichere Zeuge für den monarchischen Episkopat nicht mehr als zwei Jahrzehnte getrennt, der Einfluß der johanneischen Schriften ist deutlich spürbar. »Desgleichen sollen alle die Diakone achten wie Jesus Christus, ebenso den Bischof als Abbild des Vaters, die Presbyter aber wie eine Ratsversammlung Gottes...« (Trall 3,1). »Aber euch ziemt es, das jugendliche Alter des Bischofs nicht auszu-

Christus eben nicht nur in seinem irdischen Leben, sondern auch in seiner Erhöhung zum Vater unser Diener kraft der angenommenen Menschheit bleibt: *semper interpellans pro nobis*: als Quell des ewigen Lebens und schenkender Liebe.

Wenn Colson³⁴⁾ also schreibt: »Im Bischof ist die priesterliche Funktion nicht von der diakonischen getrennt. Die beiden Aufgaben sind unlösbar miteinander verbunden in der Person des Bischofs«, dann kann das nur voll und ganz bejaht werden. Wenn er dann aber fortfährt: »Aber durch die Weitergabe teilt er diese beiden Aufgaben in zwei verschiedene Ämter: das Presbyteramt und den Diakonat«, dann widerspricht das nicht nur der Tradition, die den Diakon dem Presbyter – zwar nicht mit dem selben Nachdruck wie dem Bischof, sondern immer nur als dessen Stellvertreter – zuordnet, sondern auch dem Wesen der vollpriesterlichen Repräsentation Jesu Christi, wie sie nach unserer Ansicht mindestens zur Feier der Eucharistie durch den Presbyter notwendig ist: der Diakon verdeutlicht neben dem Presbyter ebenso wie neben dem Bischof den Priester-Diakonat. Colson fährt weiter fort: »Die Aufgaben sind in solchem Maße unterschieden und getrennt, daß ein Diakon in der alten Kirche direkt zum Bischof ernannt werden konnte (soll wohl heißen »geweiht werden konnte«), ohne vorher zum Priester geweiht worden zu sein.« Die Tatsache, daß Diakone sofort zum Episkopat aufstiegen, ist unbestritten; sie muß aber durchaus nicht als Beweis für die These Colsons gewertet werden! Die Lösung liegt vielmehr darin, daß der höhere Weihegrad – hier des Bischofs – den niederen – hier den Presbyter – einschließt. – Colson gibt als weiteren Beweis seiner These an: »In der Ostkirche darf ein Priester nicht die Aufgaben eines Diakons erfüllen (obwohl er doch vorher selbst Diakon gewesen war), ebensowenig wie ein Diakon die Aufgabe eines Priesters erfüllen kann.« Daß kein Diakon die Aufgabe des Presbyters übernehmen kann, ist unbestritten und beweist nichts für die These von Colson. Aber ist der Brauch der Ostkirche, den Priester nie Diakonsdienste leisten zu lassen, beweiskräftig genug? Die lateinische Praxis, Presbyter Diakonsdienste tun zu lassen, ist zwar nicht gerade ideal, aber doch nicht absolut widersprüchlich; ja sie wird verständlich, wenn man von der Voraussetzung ausgeht, daß der Presbyter ausübt, was er *auch* besitzt; daß er einen Teil seiner priesterlichen Wirklichkeit sichtbar werden läßt; er muß ja nicht immer die ganze priesterliche Fülle im Dienst vor der Kirche erscheinen lassen. Wie steht Colson übrigens zum sakramentalen Mal des Diakons? Wenn man – um den Begriff des sakramentalen Charakters zu vermeiden – wenigstens an der Unwiderruflichkeit und Endgültigkeit der Ordination zum Diakon

nützen, sondern entsprechend der *Kraft Gottes des Vaters*, (die in ihm ist) ihm alle Ehrfurcht zu erweisen, . . . sich ihm zu . . . fügen, *doch nicht ihm, sondern dem Vater Jesu Christi, dem Bischof aller*. . . zu gehorchen, da man ja nicht diesen sichtbaren Bischof täuscht, sondern den unsichtbaren (Gott, den Vater!) betrügt« (Magn 3,1.2). Daß man allerdings das Beziehungspaar Bischof-Gottvater nicht allzusehr pressen darf, zeigen Worte wie Trall 2,1: »Denn wenn ihr euch dem *Bischof wie Jesus Christus* unterordnet, scheint ihr mir nicht nach Menschenart zu leben, sondern nach Jesus Christus . . .«. – Also, der Bischof ist Abbild des Vaters; in ihm ist die Kraft Gottes, des Vaters; der Vater Jesu Christi ist der unsichtbare Bischof, dessen Abbild der sichtbare ist; *andererseits wird der Bischof auch in direkte Beziehung zu Christus gesetzt!* Wie kann die besondere Beziehung des Bischofs zum Vater und auch zu Christus in organischer Einheit gesehen werden? Vielleicht darf man sagen, daß sich hier in der noch sehr unreflektierten theologischen Schau eines unmittelbar nachapostolischen Schriftstellers zeigt, wie das Bischofsamt in besonderer Weise Teilnahme an der Sendung Christi ist, Offenbarung des Vaters zu sein. Daß auch der Priester schon in seiner Weise den Vater offenbart – wie schließlich jeder Christ auf der Ebene der Taufe und der Firmung –, braucht einer besonderen Sendung des Bischofs nicht im Wege zu stehen – sei sie nun sakramental oder nicht sakramental.

³⁴⁾ Diakonia in Christo S. 28 ff.

festhält, muß auch festgehalten werden, daß nicht nur der Bischof, sondern auch *der* Presbyter, welcher vorher zum Diakon ordiniert wurde, irgendwie auch Diakon bleibt.

Um das Verhältnis der drei Weihestufen kurz zusammenzufassen, kann man sagen: Die Kirche kennt ein Vollpriestertum, das in sich ein Priester-Königtum und ein Priester-Diakonat einschließt; das sich aufgipfelt im Bischof; das den Diakon aus dem Priester-Diakonat als besonderen Diener des Bischofs (oder auch Presbyters) und als Diener des priesterlichen Volkes der Kirche entläßt und ihn damit in Mittlerfunktion zwischen Bischof (bzw. Presbyter) und Volk stellt.

Sind unsere Überlegungen müßig gewesen? Sie haben sicher hervorgehoben, wie das dienende, stellvertretende Element wesentlich zum Priestertum gehört. Auch der Presbyter und der Bischof bleiben nach dem Vorbild des Herrn Diener Gottes und darum als Diener ihrer Brüder sakramental geprägt. Sollte es möglich sein, diese Seite des Priestertums in einer eigenen sakramentalen Gleichgestaltung mit Christus, unserem »Priester-Diakon« zu verankern, dann würde sich eine geistliche Erweckung der priesterlichen Berufung immer wieder auch zurückwenden müssen auf dieses sakramentale »Zum-Diener-Geprägtsein«. Von dort her könnte die stets neu zu beginnende Erneuerung des dienenden Priestertums beginnen. Gott hätte gnadenhaft im Diakon begonnen, was der Vollpriester als Dienst immer wieder zu leben hat.